

Serravalle

Autor(en): **E. P-I.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)**

Band (Jahr): **4 (1931)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nachrichten

der Schweiz. Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen

(BURGENVEREIN)

REVUE de l'Association suisse pour la conservation des châteaux et ruines (Société des Châteaux Suisses)
RIVISTA dell'Associazione svizzera per la conservazione dei castelli e delle ruine
Erscheint jährlich 4 mal (Januar, April, Juli, Oktober)

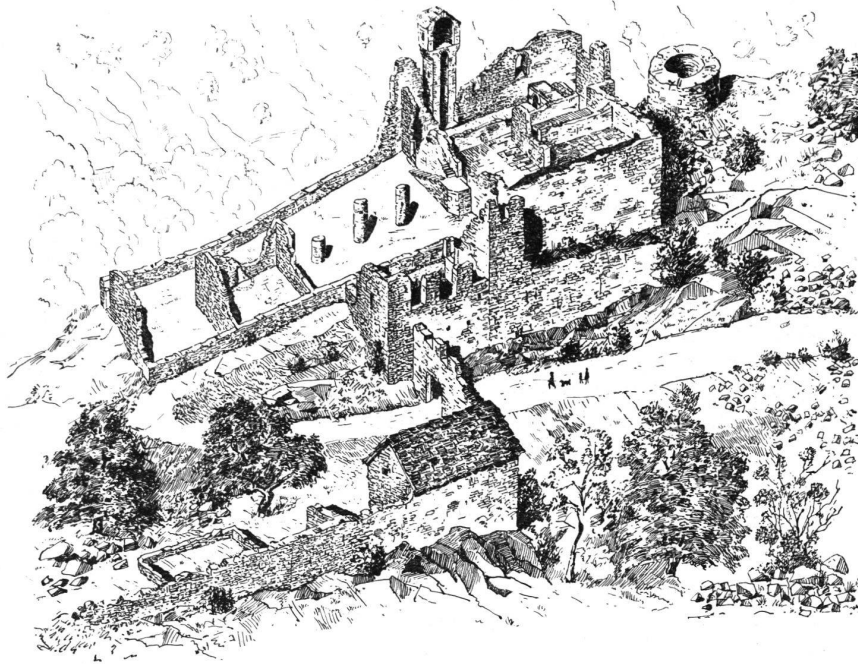
Serravalle.

Gründliche Arbeit wurde – unter Architekt E. Probsts bewährter Führung – bei der tessinischen Burg Serravalle in dreijähriger Ausgrabungskampagne geleistet. Türmte sich zuvor innerhalb der Umfassungsmauern ein riesiger Schuttberg, so kann sich heute der Besucher aus Trümmern und Stümpfen wieder ein ungefähres Bild der vergangenen Wirklichkeit zusammenfügen:

Da tritt man vor das von Zinnen bekrönte Tor, das so angelegt war, dass der Angreifer die Wehrmauer an seiner rechten, vom Schilde nicht geschützten Seite hatte und ausserdem noch von rückwärts her im Schussbereich des grossen runden Turmes war. Dicht hinter dem Tor lag linker Hand der Stall, denn die inneren Zugänge waren für Reiter und Fahrzeuge nicht eingerichtet. Nun kehrte sich der Burgweg, passierte ein Torhaus mit zwei Abschlüssen und führte hernach in einer letzten engen Wendung zur vierten Pforte, dem Zugang zur eigentlichen Burg. Sie war von dem klaren geometrischen Grundriss, der italienischen Burgen eigen ist. Zur Linken lag eine Halle, die sich mit drei auf Rundpfeilern ruhenden Bogen gegen den Hof hin öffnete, in hellen Farben bemalt und nicht durch Türen, sondern nur durch Vorhänge abzuschliessen war. Zur Rechten erhob sich das Herrenhaus, höher gelagert als der Hof, so dass man schon zum Erdgeschoss auf einer Freitreppe hinaufstieg. Aber auch die oberen Räume des Palas wurden nur auf solch einer Aussentreppe und über eine Galerie betreten, die der Front des Hauses vorgelegt war. Sie setzte sich vom Palas über das Erdgeschoss jenes Bautraktes fort, zu dem die Halle gehörte und mündete schliesslich auf den Wehrgang, um von ihm zum Herrenhaus zurückzukehren.

Das Parterre des Palas barg nur Lagerräume für allerlei Gerät, bewohnt wurden nur die Obergeschosse, deren Wände eine Bemalung schmückten, von der man noch zahlreiche unzusammenhängende Reste fand. In einem schmalen Trakt zwischen Herrenhaus und Ringmauer lag die Küche und der mächtige Backofen. Den Auslug nach der Lukmanierstrasse bildete der halbrunde, vor der Westmauer schlank vom Fusse des Burgfelsens aufsteigende Wächterurm. Die Kapelle stand innerhalb der äusseren Umwallung, auf einem etwas tiefer als die Hauptburg liegenden Plateau. Sie überdauerte die Burg und wurde nach deren Fall noch erweitert.

Um Serravalle liegt der Hauch einer grossen Epoche, weil ihre Gründung mit dem Namen Barbarossas verbunden ist. Als der Kaiser im Frühsommer des Jahres 1176 vor dem Treffen bei Legnano voll Ungeduld die Verstärkungen für seinen Kampf gegen das rebellische Mailand erwartete, stand er hier mit seinem Gefolge vier Tage lang. Damals befahl er einem seiner Anhänger, dem Alcherius von Torre im Bleniotal, die Burg zu bauen. Wir erfahren dies durch eine Zeugenaussage des Sohnes jenes Alcherius, aus dessen Worten zudem deutlich zu lesen ist, dass schon vor der Burgengründung der Name Serravalle an diesem Ort haftete. Wie denn auch hernach diese Feste niemals die Burg Serravalle, sondern immer die Burg von Serravalle (de Serravalle) genannt wird. Wir dürfen daher annehmen, dass hier früher schon eine Befestigung bestand, wenn auch nur eine primitive volksmässige Letzimauer, die den Lukmanierweg sperrte und Serravalle (= Talsperre) hiess. Die Burg hat also von ihr den Namen übernommen und es wird hier wieder einmal offenbar, wie eine feudale mittelalterliche Wehranlage an die autochthone Vorentwicklung anknüpfte.



Serravalle nach den 1928—30 durchgeführten Ausgrabungen und Sicherungsarbeiten.
(Man vergleiche den Grundriss in der Augustnummer der „Nachrichten“ vom Jahre 1929)

Der Feste Barbarossas war keine lange Dauer beschieden. Nach dem Tod des Kaisers gelang es dem Mailänder Domkapitel wieder, sich am Südausgang des Lukmaniers festzusetzen. Die Burg der reichstreuen Torre wurde zerstört und blieb jahrzehntelang in Trümmern, bis ein Zweig der Orelli von Locarno, von Mailand mit Vogtei und Rektorat über das Blenio belehnt, sich hier einen Verwaltungssitz baute. Als aber die Visconti in Mailand die Führung ergriffen hatten, wehte auch hier ein schärferer Wind. Besonders die Pepoli, ein Bologneser Geschlecht, dem die Visconti die Talvogtei gegeben hatten, zeigten eine harte Hand und als nach dem Tod Gian Galeazzos (um 1402) die Viscontische Macht in allen Fugen krachte, da rissen die Leute aus dem Blenio auch Serravalle zusammen und erschlugen dabei Taddeo Pepoli, der, wie man sagt, einen ungehörigen Appetit auf die Frauen des Tales hatte erkennen lassen.

Von der staufischen Burg ist in den vorhandenen Resten wohl wenig mehr erhalten. Der Kern der Anlage, das Herrenhaus mit Hof und Halle, scheint im wesentlichen in einem Zug erbaut zu sein und passt in der entwickelten und freien Haltung durchaus in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, in die Zeit also, da die Orelli hier einzogen. Doch ist deutlich zu sehen, dass auch während der viscontischen Herrschaft noch eifrig an einer Verstärkung der Wehrhaftigkeit gearbeitet wurde, und dieser Epoche, der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, sind die

komplizierteren Verteidigungsanlagen zuzuschreiben, der Ausbau der Toranlage und der Zugangsdefensive vor allem sowie der halbrunde Mauerturm, ja vielleicht sogar der grosse Rundturm im Norden des Bering.

Besonders deutlich erkennbar ist die Abgrenzung dieser Bauetappe bei dem Mauerturm, der ohne Verzahnung vor den Bering gesetzt ist und an der Torpartie, in der sich die Giebellinie des alten, ehemals freistehenden oder nur durch eine niedere Mauer mit dem Bering verbundenen Stallgebäudes scharf abzeichnet. Das Stallgebäude ist also älter als das erste Tor und nicht jünger, wie früher angenommen wurde. Ob im Bering dieser äusseren Umwallung, in dessen östlichem Teil die Kapelle steht, sich noch weitere Wehrbauten befanden, sollen die Ausgrabungen entscheiden, die im nächsten Jahr die ganze Untersuchung abschliessen werden.

Ermöglicht wurde diese besonders interessante Restaurierung durch Subventionen aus öffentlichen Mitteln und von seiten des Burgenvereins, vor allem jedoch durch die verständnisvolle und grosszügige Unterstützung der Familie Orelli in Zürich. Die oben abgebildete perspektivische Ansicht gibt einen Begriff von der in allen Teilen vorzüglich durchgeführten Konservierung; zur näheren Erläuterung mag auch noch der in der Augustnummer 1929 reproduzierte Grundriss herangezogen werden, der durch die letzten Ausgrabungen nur in wenigen Details noch ergänzt wurde.

E. P-I.